

Arena

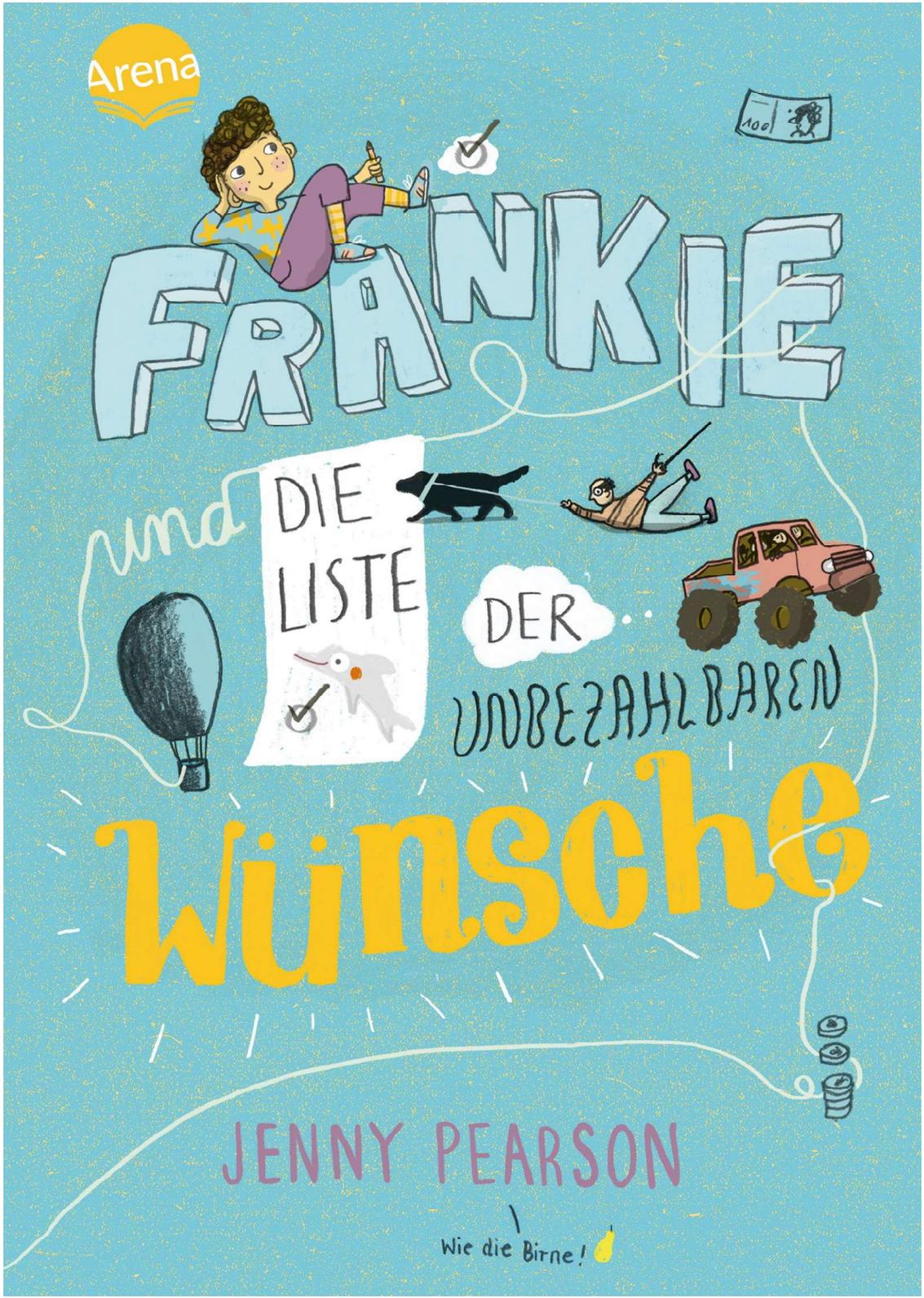
FRANKIE

und DIE LISTE DER UNBEZAHLBAREN

Wünsche

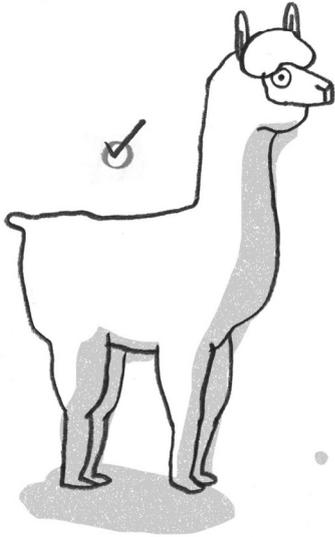
JENNY PEARSON

Wie die Birne!



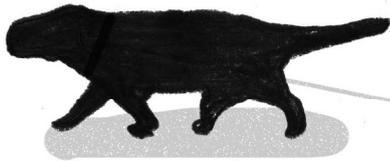
unbezahlbare

DIE Wunsch LISTE



Grandpa Frank

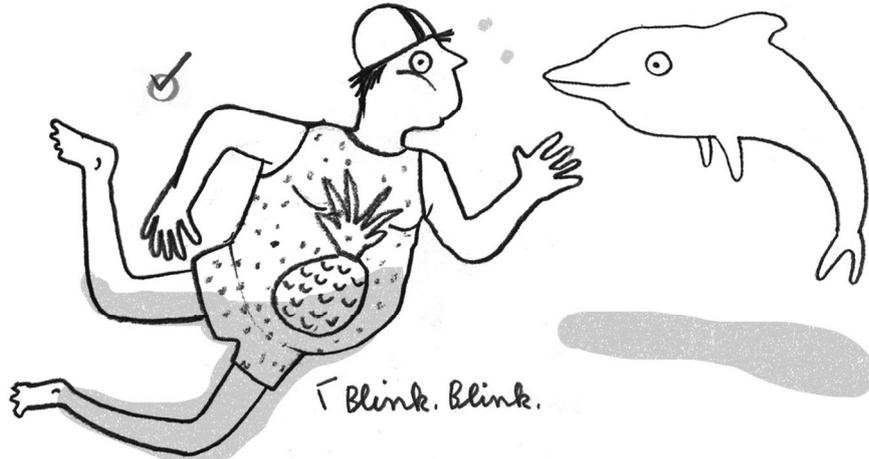
Oder:
Frank Davenport
Senior Senior



Grandma Nora
Davenport's Geld



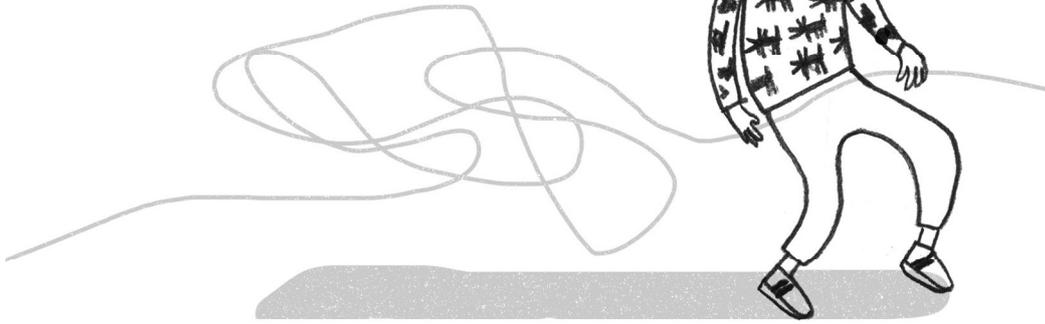
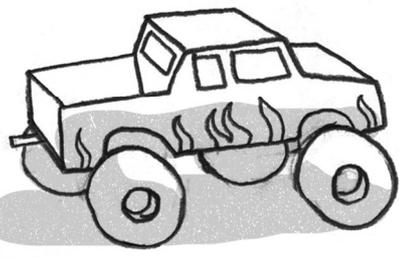
mein Opa.
von dem ich
vor kurzem nicht
mal wusste, dass es ihn gibt.



Blink. Blink.



Frank John
Davenport. Ich.



Jenny Pearson
Frankie und die Liste der
unbezahlbaren Wünsche

Jenny Pearson

wurde für ihre Rolle als »Beste Lehrerin der Welt« bislang mit sechs Tassen, einem Kühlschranksmagnet, einer Ehrenplakette und diversen Karten ausgezeichnet. Wenn sie nicht gerade damit beschäftigt ist, eine Inspiration für ihre Klasse zu sein, würde sie gerne in aller Ruhe Zeit mit ihren beiden kleinen Söhnen verbringen, was aber nicht geht, weil diese sie als menschliches Klettergerüst betrachten. Sie lebt inzwischen im Nordosten Englands, Tür an Tür mit zwei Schweinen, vier Alpakas, einem Pferd, zwei Hunden, fünf Pfauen, einem lärmenden Hahn und vielen, vielen Hühnern und Enten – die allesamt deutlich weniger Chaos anrichten als ihr Mann und ihre Kinder.

Julia Dürr,

geboren in Frankfurt am Main, studierte Illustration in Münster. Während des Studiums 2007 veröffentlichte sie ihr erstes Bilderbuch. Seit 2013 arbeitet sie als freie Illustratorin in Berlin. Sie zeichnet auf Papier und am Computer, für Romane und Magazine und erklärt sich und anderen die Welt durch Bilder. Inzwischen sind zahlreiche Bilder- und Sachbücher mit ihren Bildern erschienen.

<http://www.juliaduerr.net/>



FRANKIE

und DIE LISTE DER UNBEZAHLBAREN

Wünsche

Aus dem Englischen von Ulrike Köbele

JENNY PEARSON

Wie die Birne!





Ein Verlag in der Westermann Gruppe

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
»Grandpa Frank's Great Big Bucket List«
bei Usborne Publishing Ltd, Usborne House, 83–85 Saffron Hill,
London EC1N 8RT, England. www.usborne.com
Text © Jenny Pearson, 2022



1. Auflage 2022
© 2022 Arena Verlag GmbH
Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg
Alle Rechte vorbehalten
Aus dem Englischen von Ulrike Köbele
Text: Jenny Pearson
Cover- und Innenillustrationen: Julia Dürr
Umschlaggestaltung: Juliane Lindemann
Layout und Satz: Malte Ritter, Berlin
Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-401-60666-8

Besuche uns auf:
www.arena-verlag.de



@arena_verlag
@arena_verlag_kids

Prolog



Ich heiße Frank Davenport, genau wie mein Dad.
Und wie mein Grandpa. Und das ist die Geschichte
unserer Wunschliste

Wenn Dad gewusst hätte, was er eines Tages damit auslösen würde, hätte er mich vermutlich nicht nach sich benannt. Stattdessen hätte er meine Mum entscheiden lassen und ich würde jetzt nicht Frank heißen, sondern Tarquin oder Marmaduke oder Montgomery oder so. Irgendein Name, der kein bisschen zu mir passt. Mum hätte das garantiert gefallen, denn dann hätte sie mich ihren neuen Freunden in ihrem neuen Tennisclub vorstellen können, indem sie mit ihrer neuen Schickimicki-Stimme sagt: »Herrschaften, das ist mein Sohn Tarquin.« Und ich würde meinen Blazer glatt streichen und hinzufügen: »Die Freude ist ganz meinerseits«, oder so was in der Art.

Zum Glück hat Dad sich damals durchgesetzt und mich Frank getauft. Nach ihm und seinem Dad und dem Dad von seinem Dad. Und wahrscheinlich auch noch dessen Dad.

Ich glaube, Dad mochte diese Familientradition. Jeden-

falls bis meine Stief-Großmutter gestorben ist, von der ich bis dahin noch nie etwas gehört hatte (wegen des großen Davenport-Familienkrachs hatte er offenbar »vergessen«, mir von ihr zu erzählen), und ihr gesamtes Geld Frank John Davenport vermacht hat.

Pech für Dad, dass das nicht sein Name ist. Er heißt Frank *James* Davenport.

Frank *John* Davenport bin ich.

Und so kam es, dass ich plötzlich ein Konto mit 462.000 Pfund besaß. Dazu gehörte die strikte Anweisung, mich um Grandpa Frank senior senior zu kümmern – oder Grandpa Frank, wie ich ihn nenne. (Wer hat schon Zeit, jedes Mal »senior senior« zu sagen?)

Natürlich haben Mum und Dad alles darangesetzt, mir das Geld wieder abzuluchsen. Wenn sie nicht gerade miteinander stritten, versuchten sie, irgendeine Gesetzeslücke zu finden, wegen der ich die Kohle doch noch rausrücken musste. Sie waren der Meinung, dass das alles ein riesengroßes Missverständnis war, und sagten das auch bei jeder Gelegenheit. Aber ich glaube, Grandma Nora hatte ihre Gründe, weswegen sie mir die Knete vererbt und *mich* damit beauftragt hat, für Grandpa Frank zu sorgen. Und ich bin niemand, der den letzten Wunsch seiner toten Stief-Großmutter ignoriert, selbst wenn ich ihr nie begegnet bin. Ich nehme solche Anweisungen ernst. Sehr ernst.



In dieser Geschichte geht es also darum, was ich mit all dem Geld angefangen habe. Es geht um unsere Wunschliste und die Dinge, die ich dadurch gelernt habe. Zum Beispiel, dass alte Leute überraschend gut schwimmen, wenn man sie ins kalte Wasser wirft, und dass man wahres Glück nicht kaufen kann.

Kapitel 1



Krokodile sind nicht leicht zu kriegen

An dem Tag, als ich von Grandma Noras Geld erfuhr, war Dad gerade selbst zu ein bisschen Kohle gekommen. Und weil Freitag war und noch dazu der letzte Tag vor den Sommerferien, holte er mich vorzeitig von der Schule ab.

Eigentlich stand noch die Party zum Ende des Schuljahrs auf dem Programm, aber ich fand es nicht weiter schlimm, die zu verpassen. Wahrscheinlich würde sie sowieso ziemlich lahm werden. Und dass dadurch niemand in meinem Jahrbuch unterschreiben konnte, störte mich auch nicht besonders. Ich war eh noch nicht lange an der St. Margaret's, schließlich waren wir erst vor Kurzem hergezogen. Und die paar Freunde, die ich seitdem gefunden hatte, waren aktuell nicht besonders gut auf mich zu sprechen. Mein Dad hatte ihren Dads jede Menge gepanshtes Rasierwasser verkauft, das ihre Gesichter lila gefärbt hatte. Die lila Gesichter waren die eine Sache, aber die meisten Jungs aus meiner Klasse hatten sich das Zeug unter die Achseln gespritzt und Tyler Scott hatte praktisch darin gebadet. Er sah aus wie eine stink-



wütende Heidelbeere. Und leider hat er das Sagen darüber, wer in ist und wer out. Damit war ich out.

Als Dad aufkreuzte, übte ich mich gerade im Ball-Hochhalten, während der Rest der Klasse auf dem Schulhof Fußball spielte. Dad behauptete, er wolle den Nachmittag mit mir verbringen, und weil das nicht oft vorkam, war ich natürlich sofort Feuer und Flamme. Außerdem war ich nicht *übermäßig* scharf darauf, das Ende des Schultags abzuwarten.

»Ist doch viel zu schön, um im Klassenzimmer zu hocken, Frank. Die Sonne scheint, die Vöglein zwitschern. Der perfekte Tag, um Zeit mit seinem Lieblingssohn zu verbringen«, sagte er und strubbelte mir mit den Fingern durchs Haar.

»He, lass das.« Ich stieß seine Hand weg, auch wenn es mir eigentlich nichts ausmachte. »Lieblingssohn? Ich bin dein einziger Sohn.«

»Na, dann sei lieber froh, dass du nicht mein zweitliebster Sohn bist.« Er lachte und stützte seinen Arm auf meinen Kopf, als wäre ich ein Zaunpfahl oder so. »Na los, verschwinden wir. Ich hab dem Typen im Sekretariat schon Bescheid gesagt.«

»He!« Ich zog den Kopf weg und wir marschierten aus dem Schultor. »Wo gehen wir denn hin?«

Ich hoffte auf eine Runde Fußball im Park, doch er antwortete: »Heute lernst du was, was sie euch in der



Schule nicht beibringen. Nämlich Verkaufstalent.« Er holte ein Bündel Zehner aus seiner Potasche, hielt sie mir vors Gesicht und verkündete: »Schnüffel mal. Atme richtig tief ein. Und jetzt sag mir, wonach riecht das?«

Ich schnupperte daran, aber bevor ich antworten konnte, klatschte er mir die Geldscheine um die Ohren und meinte: »Das, mein Lieber, ist der Duft des Erfolges. Gibt nix Besseres.«

Da war ich mir nicht so sicher. Um ehrlich zu sein, müffelte das Geld ziemlich. Ein bisschen wie der Putzschrank in der Schule, fand ich. Aber eigentlich war der Geruch nicht das, was mich beschäftigte. Vielmehr fragte ich mich, *wie* Dad an all die Kohle gekommen war. Mum würde alles andere als glücklich sein, wenn er wieder einen seiner alten Tricks abzog. Sie beackerte ihn seit Ewigkeiten, sich endlich einen ordentlichen Job zu suchen.

»Wo hast du das her?«, fragte ich, während ich mich abmühte, mit ihm Schritt zu halten.

»Was du nicht weißt, macht dich nicht heiß, Junge.« Er zwinkerte mir zu und grinste breit. Ich grinste zurück. Ging gar nicht anders. So ist mein Dad einfach. Ein echter Charmeur, hat Mum früher immer gesagt. Es gab mal eine Zeit, als dieses Zwinkern und Grinsen bei ihr auch funktioniert hat. Mittlerweile ist davon aber nicht mehr viel übrig.



Dad steckte die Scheine in seinen Geldbeutel und schob ihn in seine Jackentasche. »Es gibt nichts Wichtigeres auf der Welt als Geld, Frank, vergiss das niemals.«

»Was hast du damit vor?«

»Investieren.«

»Investieren?« Aus Erfahrung wusste ich, dass wir nicht auf dem Weg zur nächsten Bank waren.

»Es gibt da 'nen Restposten Glitzerponys. Ein Pfund das Stück. Die kann ich locker für 'nen Fünfer verticken. Ich stell mich einfach nachher vor die Schule. Bisschen die Ferienstimmung ausnutzen und so. Warte nur ab, dann zeig ich dir, wie man aus ein paar Kröten ein fettes Krokodil macht ...«

»Ein Krokodil? Heißt das, wir kriegen ein Haustier?« Ehrlich gesagt, hätte mir ein Hund auch gereicht. Oder ein süßes Äffchen – das sind nämlich meine Lieblingstiere. Aber Haustier ist Haustier, oder?

Dad haute mir auf den Rücken und lachte. »Ach, Frank, du Dussel. Ich meinte: richtig viel Kohle. Kröten sind Geld und ein Krokodil ist, na ja, fast sowas wie 'ne riesige Kröte. Kapiert? Wer will denn schon ein Krokodil als Haustier?«

Blöde Frage. Ich beantwortete sie trotzdem. »Äh, du meinst wohl, wer will bitte *kein* Krokodil als Haustier? Wie obercool wär das denn?«

Worauf Dad bloß erwiderte: »Reptilien sind gar nicht so leicht zu kriegen, Junge.« Was irgendwie klang, als

hätte er das bereits probiert. Und dann sagte er: »Sieh zu und lerne, Junge. Ich werd diese ›kleinen Ponys‹ vor St. Margaret's verhöckern, ordentlich Knete einstreichen und davon kauf ich deiner Mum was Schönes. Um mich bei ihr ein bisschen beliebt zu machen.«

Wie sich rausstellte, handelte es sich bei den kleinen Glitzerponys nicht um das echte Markenprodukt. Sie sahen eher wie kleine, übernachtigte Esel aus. Aber Dad hatte recht – es war alles eine Frage des Verkaufstalents.

Und Mannomann, wenn mein Dad etwas kann, dann ist das *verkaufen*.

»Im Grunde ist es so, Junge«, erklärte er und legte dabei den Arm um mich. »Du musst die Leute dazu bringen, dass sie ganz scharf auf deine Sachen sind. Mach ihnen weis, dass sie so ein Angebot sonst nirgendwo kriegen. Sie müssen glauben, dass ihnen eine einmalige Chance entgeht, wenn sie jetzt nicht zuschlagen.«

Mir war nicht ganz klar, was an bunten Glitzerponys so einmalig und nirgendwo sonst zu kriegen war, aber wie sich rausstellte, sollte Dad recht behalten, als er mir versicherte: »Es kommt auf die richtigen Worte an, Frank, nicht auf das Produkt.«

Er schaffte es, dass die kümmerlichen Esel wie funkelnde Rassepferde wirkten, und verkaufte tatsächlich die gesamte Kiste. Danach war er bester Laune. Mir persön-

lich wäre eine Runde Fußball im Park trotzdem lieber gewesen, ich hätte nämlich gern an meinen Dribbelkünsten gearbeitet. Stattdessen fuhren wir ins nächste Elektrofachgeschäft, wo er grinsend und mit stolzgeschwellter Brust durch die Tür marschierte und die beste Waschmaschine mit Trocknerfunktion verlangte, die sie auf Lager hatten. Er legte sogar noch extra was drauf, damit sie das Gerät sofort zu uns nach Hause lieferten.

Auf dem Heimweg spendierte er mir am Kiosk eine Limo – eine von der Sorte, die Mum mir nie kauft, weil sie sagt, so was wie »Blaue Himbeere« gibt es nicht. Er nahm einen Schluck von seinem Energydrink und verkündete: »Wir Davenports sind geborene Gewinner, Frank. Hast du gehört?«

Klar hatte ich ihn gehört. Allerdings hatte ich so meine Zweifel. Dafür hatte ich in letzter Zeit zu viele violette Achselhöhlen gesehen.

Wie richtig ich damit lag, erfuhr ich, als wir nach Hause kamen. Mum empfing uns bereits an der Tür. Sie trug ihren Arbeitskittel aus dem Supermarkt und darüber ihren Seiden-Morgenmantel mit dem Leopardmuster und schaffte es, gleichzeitig wunderschön und stinkwütend auszusehen. Man musste kein Genie sein, um zu kapieren, warum, denn in der Hand hielt sie ein kleines gelbes Pferdchen.

Bevor Dad etwas sagen konnte, streckte Mum ihm das

Pferdchen entgegen und hob dessen Schwanz an, worauf ein wahrhaft furchterregendes Gebrüll ertönte. Es klang definitiv mehr nach Dinosaurier als nach Pony. »Das Telefon hört gar nicht auf zu klingeln, Frank. Susanna Montgomery sagt, ihre kleine Fiona kriegt heute Nacht wahrscheinlich kein Auge zu, so traumatisiert ist sie von diesem scheußlichen Spielzeugpferd, das du ihr vor dem Schultor angedreht hast.«

Ich konnte mir ein Prusten nicht verkneifen, doch Dads sonst so selbstbewusstes Lächeln fiel einen winzigen Moment in sich zusammen. Dann antwortete er: »Bonus-effekt – mit Sound!«

Mum warf ihm – und aus irgendeinem Grund auch *mir* – einen vernichtenden Blick zu. »Was soll ich nur mit euch machen?«

»Wie wär's mit Kaffee und Kuchen?«, schlug Dad vor, was bei Mum allerdings nicht gut ankam. Das schloss ich jedenfalls aus ihrem Gesichtsausdruck.

Sie öffnete den Mund und holte tief Luft, wie um richtig laut loszuschimpfen. In dem Moment fuhr der Lieferwagen vor und sie klappte den Mund wieder zu. Stattdessen zog sie die linke Augenbraue hoch – ihre Wut-Augenbraue – und fragte misstrauisch: »Was ist das?«

Dad warf sich stolz in die Brust. »Ein Geschenk für dich, Tanya. Eine nagelneue Waschmaschine mit Trocknerfunktion. Das hast du dir verdient.«

Ich dachte, das würde die Wogen glätten, doch komischerweise schien sie sich nicht sonderlich zu freuen.

Sie kniff die Augen zusammen. »Du fandest, ich verdiene eine Waschmaschine mit Trocknerfunktion? Soll das ein Witz sein, Frank?« Sie wandte sich den Männern zu, die das Gerät gerade abluden, und brüllte: »Ihr könnt das Ding gleich wieder mitnehmen. Ich will gar nicht wissen, aus welchem zwielichtigen Schuppen es kommt. Bringt es einfach wieder zurück.«

Dad erwiderte: »Es kommt aus dem Elektrofachgeschäft. Steht doch groß genug auf dem Lieferwagen.«

Meiner Meinung nach war das eine gute Antwort, aber Mum ging zurück ins Haus und knallte die Tür zu.

Dad warf mir einen verschmitzten Blick zu. »Weißt du, wie deine Mum klingt?« Er hob den Schwanz des Glitzer-Dinoesels und das Vieh stieß sein furchterregendes Gebrüll aus.

Wir lachten immer noch, als Mum die Tür wieder aufriß und sagte: »Das hab ich gehört.« Wir verstummten auf der Stelle.

Sie zeigte auf uns. »Los, rein mit dir.«

Dad ging einen Schritt auf sie zu, doch Mum hob abwehrend die Hand. »Nicht du – er.« Womit wohl ich gemeint war, schließlich war ich als Einziger noch übrig. Ich ging an ihr vorbei ins Haus.

»Und du, Schätzchen«, sagte sie zu Dad, »siehst zu, dass

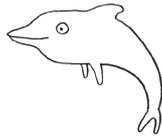
du das Chaos beseitigst, das du angerichtet hast. Sonst erfährst du, wie es sich anhört, wenn ich so richtig losbrülle.«

Dad antwortete: »Wird erledigt, Liebe meines Lebens«, doch sie knallte mitten im Satz die Tür wieder zu und schnitt ihm das Wort ab.

Dann stieß sie einen gewaltigen Seufzer aus und verdrehte die Augen. »Der Mann raubt mir noch den letzten Nerv!«

Mein Dad ist alles andere als perfekt. Und Mum hat auch so ihre Fehler. Aber haben wir das nicht irgendwie alle? Die beiden streiten viel – also, *ständig* eigentlich –, aber ich weiß, sie haben einander immer noch lieb. Um das zu beweisen, hätte Dad auch kein Haushaltsgerät für sie kaufen müssen. Zu schade nur, dass er das offenbar nicht kapierte. Das hätte uns nämlich viel Ärger erspart.

Kapitel 2



Es ist okay, Fremde in schicken
Anzügen anzulügen

Nachdem Dad gegangen war, nahm Mum einen weiteren Anruf eines verärgerten Dinoesel-Käufers entgegen, was ihre miese Laune nicht gerade besserte. Sie stürmte in die Küche und riss die Kühlschrankschranktür auf, als wollte sie die gleich *abreißen*. Dann knallte sie den Karton mit dem Multivitaminsaft auf den Küchentresen, als wollte sie beides in Stücke hauen, und fragte: »Willst du?« Ihr Tonfall ließ befürchten, dass sie ihn mir zur Not mit Gewalt einflößen würde, falls ich es wagte, Nein zu sagen.

Ich murmelte: »Mhm.« Das schien mir unter den gegebenen Umständen die sicherste Antwort zu sein.

»Was ›mhm‹? Ja oder nein? Ein Nachmittag mit deinem Dad und du weißt nicht mal mehr, wie man sich vernünftig ausdrückt?« Sie fuchtelte mit dem Saftkarton herum, wodurch sich prompt ein Schwall der orangefarbenen Flüssigkeit über die Bodenfliesen ergoss. »Na toll! Auch das noch. Dieser Mann bringt mich ins Grab! Warum kann er sich nicht einen ordentlichen Job suchen



wie alle anderen auch? Und dann verkauft er die Dinger ausgerechnet vor der Schule – an deine neuen Freunde! Was hat er sich nur dabei gedacht?«

Sie knallte den Saftkarton wieder auf den Tresen, wobei ein weiterer Schwall herausschwappte. »Also, was sagst du?«

Ich schluckte. »Ja bitte, allerliebste Mutter. Ich hätte gerne etwas Multivitaminsaft. Falls noch welcher übrig ist.«

Sie schenkte mir ein Glas ein und seufzte. »Entschuldige. Du weißt, wie er mich manchmal auf die Palme bringt. Diese Spielzeugpferdchen! Und dann kauft er mir einen Waschtrockner! Ich *habe* einen Waschtrockner. Okay, das Ding ist alt und braucht ab und zu mal einen Fußtritt, damit es anspringt, aber es tut, was es soll. Er könnte viel lieber mal versuchen, unsere Schulden ...« Sie brach ab. »Das musst du nicht hören.« Sie nahm mein Gesicht in beide Hände, zog es zu sich heran und fragte: »Erzähl mal, mein Hübscher, wie war die Party?«

Ich hatte nichts dagegen, dass sie mich »mein Hübscher« nannte. Was mich allerdings sehr wohl störte, war ihre Missachtung jeglicher persönlicher Distanz. Ich befreite mich aus ihrer Umklammerung. »Weiß nicht.«

»Was meinst du? Wieso weißt du das nicht?«

»Bin nicht hingegangen. Dad hat mich vorher abgeholt.«

»Er hat was?!« Sie schrie so abrupt los, dass ich zu-



sammenzuckte und mir ein Schluck Multivitaminsaft durch die Nase schoss. Was nicht gerade angenehm war.

»Sag mir, dass dir deine Freunde vorher wenigstens noch was ins Jahrbuch geschrieben haben. Ich war im Organisationskomitee dafür. Und das war alles andere als leicht, weil ich da nämlich mit all den hochnäsigen Schnepfen zusammensaß, die auf mich herabgeblickt haben, weil ihre Männer dank dem Rasierwasser, das dein Dad ihnen angedreht hat, als lila Schlümpfe ins Büro gehen mussten.«

Bei der Vorstellung konnte ich mir ein Lachen nicht verkneifen. Ich sah, dass Mum sich sehr anstrengen musste, nicht mitzulachen. Sie verdrehte die Augen und sagte: »Das ist nicht lustig, Frankie«, obwohl es das wirklich war. »Was war jetzt mit dem Jahrbuch? Erzähl.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Macht nichts. Spielt keine Rolle.« Ich wollte nicht zugeben, dass wahrscheinlich sowieso niemand reingeschrieben hätte. »Dad hat mir stattdessen beigebracht, was Verkaufstalent ist.«

Mum schloss die Augen und flüsterte: »Gib mir Kraft.«

Keine Ahnung, mit wem sie redete, aber ich hoffte, dass derjenige nicht auf sie hörte. Sie ist auch so schon stark genug.

Als sie die Augen wieder aufschlug, sagte sie: »Doch, es *spielt* eine Rolle, Frankie.« Und dann streichelte sie mir über die Wange. Sie klang irgendwie traurig oder ent-



täuscht, sodass ich mich schon fragte, ob sie vielleicht recht hatte. Aber darüber wollte ich lieber nicht so genau nachdenken.

»Und *Verkaufstalent*? Ich hör wohl nicht richtig.« Sie zeigte drohend mit dem Finger auf mich. »Du besorgst dir einen ordentlichen Job, wenn du groß bist.«

Ich antwortete: »Du meinst, Fußballer bei Charlton Athletic? Oder Zoowärter?« Aber ich glaube, sie hörte mir nicht zu, denn sie schimpfte bereits weiter.

»Nicht zu fassen, dass er dich aus der Schule geholt hat, um Dämonen-Esel zu verhökern. Und das auch noch ausgerechnet *vor deiner Schule*. Hast du eine Ahnung, was ich am liebsten mit ihm machen würde?«

Es klingelte. Ich hoffte schon, mir würde erspart bleiben, was Mum gerne mit Dad machen würde, doch sie grummelte: »Ich schwöre dir, wenn das wieder sein Waschtrockner ist, steck ich ihn eigenhändig zur Kochwäsche und lass ihn so lange durch den Schleudergang laufen, bis ihm seine dummen Ideen zu den Ohren rauskommen.«

Zu unser aller Glück waren es weder Dad noch der Waschtrockner, die da vor der Tür standen. Es war ein Typ in einem schimmernden dunkelblauen Anzug, der ihn eindeutig was gekostet haben musste.

»Ist dies der Wohnsitz eines gewissen Mr Frank Davenport?«



Ich merkte sofort, dass er einer von der feinen Sorte war. Und zwar nicht so aufgesetzt fein, wie Mum immer tat, wenn sie zum Elternabend in die Schule oder in ihren neuen Tennisclub ging.

Mum lehnte sich gegen den Türrahmen, strich sich die fluffigen blonden Haare hinter die Ohren und setzte ihren schnöseligen Akzent auf. »Mit wem habe ich das Vergnügen?«

Wir waren es inzwischen gewohnt, unerwünschten Besuch erst mal gründlich zu durchleuchten, falls derjenige wegen einem von Dads krummen Geschäften kam und diesbezüglich *einen kleinen Plausch* führen wollte.

»Ich komme von der Kanzlei J. L. Winterson.«

Mum begann, die Tür zu schließen, während sie mit ihrer normalen Stimme sagte: »Hören Sie, mein Mann und ich leben getrennt.« Was nicht stimmte, aber ich hörte das trotzdem nicht gern. »Falls Sie etwas zurückgeben möchten, das er Ihnen verkauft hat, sind Sie bei mir falsch. Ich hab ihn schon seit Monaten nicht mehr gesehen.«

Millisekunden bevor die Tür ins Schloss fiel, schaffte es der Anzugheini, hastig etwas zu erwidern: »Ich fürchte, Sie irren sich, Mrs Davenport. Ich bin hier, um ...«

Mum lässt sich von niemandem sagen, dass sie sich irrt, und so riss sie die Tür mit deutlich mehr Schwung wieder auf, als nötig gewesen wäre. Der arme Kerl sah aus, als würde er sich gleich in die sauteure Hose pinkeln.



»Wollen Sie behaupten, Sie wissen besser als ich, wann ich meinen Mann zum letzten Mal gesehen habe?«

»Ich ... ich ...«

»Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen: Ich hab keine Ahnung, wo ich ihn finden kann.« Sie wandte sich an mich. »Hab ich recht, Frankie?«

»Ja absolut, Mum.« Ich lüge nicht gerne, aber ich weiß, wie der Hase läuft. Wir Davenports passen aufeinander auf. Und außerdem zählt es nicht, wenn der, den man anlügt, ein schnöseliger Heini in einem teuren Anzug ist.

Der Typ zog ganz leicht den Kopf ein. Verständlich, denn Mum kann ziemlich beängstigend sein, wenn sie wütend ist. Sie ist klein, aber oho, wie Dad immer sagt.

Er zerrte am Knoten seiner gepunkteten Krawatte und fuhr fort: »Mrs Davenport, bitte verzeihen Sie, falls ich Ihnen zu nahe getreten sein sollte. Das war nicht meine Absicht.« Er sprach tatsächlich so gestelzt. »Ich bin nicht gekommen, um Geld einzufordern, sondern vielmehr, um welches auszuhändigen.«

Damit hatte Mum nicht gerechnet. Und ich auch nicht. Schließlich steht nicht jeden Tag ein Mann mit superglänzenden Schuhen und Föhnfrisur vor der Tür, um Geld zu überbringen.

»Ich denke, wenn Sie so freundlich wären, mich hineinzulassen, werden Sie feststellen, dass das, was ich Ihnen



mitzuteilen habe, sehr erfreulich für Sie ist – über alle Maßen erfreulich, möchte ich behaupten.«

Ich war Feuer und Flamme, doch Mum ließ sich nicht ganz so leicht überzeugen. »Was meinen Sie mit ›erfreulich‹? Niemand wirft einfach so mit Geld um sich. Wo ist der Haken?«

»Eine derart delikate Angelegenheit würde ich ungern auf der Türschwelle besprechen.«

Mum hob ihre linke Wut-Augenbraue, um ihm zu signalisieren, dass ihm keine andere Wahl blieb.

»Nun gut, wenn Sie darauf bestehen.« Er räusperte sich. »Es geht um eine beachtliche Summe. Uns liegt ein entsprechendes Testament vor.«

Damit hatte er ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Ich musste etwas verwirrt ausgesehen haben, denn sie erklärte: »Das sind Anweisungen, die jemand für den Fall, dass er oder sie stirbt, hinterlassen hat. Darin wird erklärt, wer das Geld der Person bekommen soll.«

Damit hatten sie auch meine ungeteilte Aufmerksamkeit.

Ich fragte mich, was ich wohl von einer beachtlichen Summe kaufen würde. Aus irgendeinem Grund war das Erste, was mir einfiel, ein Äffchen.

Mums Wut-Augenbraue sank eine Winzigkeit herab. »Inwiefern ›beachtlich‹?«

Rückblickend bin ich nicht besonders stolz darauf,



dass weder Mum noch mir in den Sinn kam, uns zu erkundigen, wer denn überhaupt gestorben war.

Die Antwort auf die Frage, die wir stattdessen gestellt hatten, lautete: »Erheblich.«

Dies wiederum veranlasste Mum, die Tür nun doch aufzumachen. »Kommen Sie lieber ins Haus, Mr ... Verzeihung, wie war noch gleich der Name?«

»Foster.«

»Mr Foster, bitte treten Sie ein.«

Prompt war auch ihr schnöseliger Tonfall wieder da.

»Ich fürchte allerdings, Mrs Davenport, die Anwesenheit Ihres Mannes ist leider unerlässlich.«

Mum sah mich an und sagte mit einer Stimme, die irgendwie erschöpft klang und gar nicht mehr so hochnäsiger: »Frankie, bestell deinen Dad her, ja?«

Mr Fosters Stirn legte sich in tiefe Falten, die ein bisschen an liegende Fragezeichen erinnerten. »Ich dachte, Sie wüssten nicht, wie Sie ihn erreichen können?«

Mum setzte ihr strahlendstes Lächeln auf – das, mit dem sie die meisten Leute dazu bringen kann, das zu tun, was sie will. »Ach herrje, Mr Foster, ich kann mich nicht erinnern, das gesagt zu haben. Da muss ein Missverständnis vorliegen. Kommen Sie, setzen Sie sich. Möchten Sie einen Tee? Kaffee?«

Ich rief Dad an und erzählte ihm von dem Anwalt und der erheblich beachtlichen Summe. Zwanzig Minuten



später stand er mit einer Plastiktüte voller knallbunter brüllender Spielzeugponys und einem gierigen Gesichtsausdruck im Flur. Wir ließen uns im Wohnzimmer nieder. Mum stellte ein Tablett mit kleinen Fertigmöhlen auf den Glastisch, was mich ganz besonders freute. Bei uns gibt es sonst nämlich nie Kuchen, und seit Mum diesen flauschigen weißen Teppich gekauft hat, darf ich im Wohnzimmer nicht mehr essen. Ich hatte bereits zwei Vanillecremewürfel mit Zuckerguss und ein Kirschtörtchen in mich reingestopft, bevor Mr Foster auch nur seine Aktentasche öffnen konnte. Man muss die Gelegenheit beim Schopf packen, sobald sie sich einem bietet. Dementsprechend war ich bester Laune, und das, obwohl ich da noch nicht mal wusste, *wie* fantastisch sich alles noch entwickeln würde. Also, jedenfalls für mich.

Mr Foster holte einen dicken, vergilbten Umschlag aus seiner Tasche und verkündete: »Dies ist der letzte Wille von Nora Louise Davenport.«

Ich verzog das Gesicht. »Von wem?«

Worauf Dad ganz nüchtern antwortete: »Meiner Stiefmutter. Also deiner Stief-Grandma, schätze ich.«

»Ich habe eine Stief-Grandma?«

»Na, jetzt nicht mehr, wie es aussieht.«

»Aber ich *hatte* eine Stief-Grandma. Und du fandest es nicht nötig, das vielleicht mal zu erwähnen?«

Dad zuckte mit den Schultern, als sei das nun wirklich



keine große Sache, und meinte: »Du hast ja nie gefragt.« Als wäre die Existenz von toten Stief-Großeltern das Normalste auf der Welt.

»Aber, Dad ...«

»Frank, mein Junge, können wir das später besprechen? Das sind private Dinge. Jetzt lass uns erst mal hören, was Mr Foster über diese erheblich beachtliche Summe zu sagen hat.«

Mr Foster warf einen Blick auf seine teuer aussehende Armbanduhr. »Ja, es wäre mir sehr recht, wenn wir in der Angelegenheit fortfahren könnten.«

Dad machte es sich in seinem Sessel gemütlich, drückte Mums Hand und sagte: »Liebling, das könnte die Lösung für all unsere Probleme sein. Vielleicht hat die alte Ziege ja endlich doch mal etwas Nettes für mich getan.«

Ich fand, das mit der »alten Ziege« war angesichts der Umstände ein bisschen harsch, doch Mum schien sich nicht daran zu stören. Sie bemühte sich, möglichst vernünftig und seriös zu wirken, und mahnte: »Pst, nun lass Mr Foster doch endlich zu Wort kommen.« Ich merkte ihr jedoch an, dass sie mindestens genauso aufgeregt war wie Dad.

Mr Foster hüstelte kurz und begann. Er wandte sich an Dad und trug mit ernster Stimme vor: »Ich, Nora Louise Davenport ...« An der Stelle konnte ich ein Kichern nicht unterdrücken, weil er nämlich kein bisschen wie eine Nora aussah.



Er warf mir einen strengen Blick zu und fuhr fort:
»... bestimme hiermit, dass mein Vermögen in Höhe von
462.000 Pfund an Frank John Davenport gehen soll.«

Das war der Moment, an dem ich mich fast an meiner
Zitronenschnitte verschluckte.

Weil *ich* nämlich Frank *John* Davenport bin.

Ich konnte mir also doch ein Äffchen kaufen.

Und wenn ich wollte, sogar eine ganze Wagenladung
davon.

